

Von Weggis in die Welt

LUZERN. Vor 100 Jahren wurde in Weggis «Der moderne Bund» gegründet. Die erste avantgardistische Künstlervereinigung der Schweiz war international bestens vernetzt und stiess die Tür zur Moderne weit auf, wie das Kunstmuseum Luzern zeigt.

LUCIA ANGELA CAVEGN

Weggis am Fuss der Rigi war während der Belle Epoque ein mondäner Kurort, den man mit dem Raddampfer einfach von Luzern aus erreichte, 1911 wurde es Schauplatz eines kunsthistorisch wichtigen Ereignisses: Drei junge, zugewanderte Künstler – Hans Arp (aus dem Elsass), Walter Helbig (aus Sachsen) und Oscar Lüthy (aus dem Bernbiet) – schlossen sich zu einer Vereinigung zusammen, der sie (vermutlich in Anlehnung an den Rütlichschwur) den Namen «Der moderne Bund» verliehen. Erklärtes Ziel war, mit gemeinsamen Ausstellungen auf ihr Schaffen aufmerksam zu machen. Bereits wenige Monate später, im Dezember 1911, fand die erste Gruppenausstellung im Speisesaal des «Grand Hotel du Lac» in Luzern statt. Neben den Neumitgliedern Wilhelm Gimmi und Hermann Huber, zwei Zürcher Malern, beteiligten sich Gastkünstler mit Rang und Namen wie Ferdinand Hodler und Cuno Amiet daran, aber auch Werke von Matisse, Gauguin, Auguste Herbin und Picasso waren als Leihgaben zu sehen.

Die Ausstellung verfehlte ihre Wirkung nicht. Während der zweiwöchigen Dauer erschienen 16 Artikel, die jetzt in der Ausstellung nachgelesen werden können. Die teils kubistische, teils expressionistische Formensprache der 65 Exponate wurde in der damaligen Presse bis auf eine Ausnahme gehässig kommentiert.

Internationale Vernetzung

Sieben Monate später, im Juli 1912, hielt «Der moderne Bund» Einzug in das Kunsthaus Zürich. Inzwischen war Paul Klee der Gruppe beigetreten. Obschon in Zürich verschiedene Galerien und Sammler wie Richard Kissling der modernen Kunst gegenüber aufgeschlossen waren, blieben auch hier heftige Reaktionen, vor allem auf Kandinskys Werke, nicht aus.

«Der moderne Bund» war zwar eine Schweizer Künstlervereinigung, bewegte sich jedoch im internationalen Umfeld. Über Helbig und Arp bestanden gute Kontakte zum «Blauen Reiter» in München. Nicht zuletzt dank solcher Vernetzung kam 1913 in der Galerie Hans Goltz in München die dritte und abschliessend in der Galerie Sturm in Berlin die vierte Gruppen-

ausstellung zustande. Gimmis Gemälde «Musikanten» hing sogar in der legendären Armory Show in New York. Damit war der Höhepunkt erreicht. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs löste sich die Vereinigung still auf.

Trouvailles

Die von Christoph Lichtin kuratierte Ausstellung ist in Zusammenarbeit mit der Luzerner Kunsthistorikerin Doris Fässler entstanden. Die von ihr herausgegebene Publikation zeichnet die Geschichte des «Modernen Bundes» detailliert nach. Die historischen Dokumente kann man jetzt im Kunstmuseum Luzern bestaunen. Nicht nur die Kataloge von «Der moderne Bund» sind ausgestellt, zu sehen sind auch solche des «Blauen Reiters», Originalausgaben der von Herwarth Walden herausgegebenen Zeitschrift «Der Sturm», zu denen Künstler von «Der moderne Bund» Abbildungen beigezeichnet hatten, sowie die Grafikmappen, die anlässlich der Zürcher und Münchner Ausstellung herausgegeben wurden. Sie vermittelten der Schweizer Kunstlandschaft erstmals die nahezu abstrakten Arbeiten Delaunays und Kandinskys. Zwei filmische Dokumente, eine kurze, um 1907 entstandene Filmsequenz von Luzern und ein eigens für die Ausstellung realisierter Dok-Film von Thaïs Odermatt lassen die Schauplätze von «Der moderne Bund» wieder aufleben.

Die Jubiläumsschau vereint wo immer möglich Gemälde, Zeichnungen und Grafiken, die an einer dieser Ausstellungen präsentiert oder in einer der beiden Mappen abgedruckt wurden. Die nur noch in Insider-Kreisen bekannten Künstler Wilhelm Gimmi, Walter Helbig, Hermann Huber und Oscar Lüthy gilt es, neu zu entdecken. Besondere Trouvailles sind die erotischen Tuschzeichnungen von Lüthy, die raren vordadaistischen Werke von Arp und die expressionistischen Holzschnitte von Helbig. «Der moderne Bund» leistete einen wesentlichen Beitrag zur Moderne in der Schweiz.

Der moderne Bund

Die Publikation erscheint Ende September, herausgegeben von Doris Fässler, mit Beiträgen von Christian Bührle, Doris Fässler, Paul Müller, Osamu Okuda, Viola Radlach, Silvia Volkart, Walburga Krupp (Luzern: Dioptr-Verlag, 2011, 224 Seiten, Fr. 68.–). Die Ausstellung dauert bis 13. November.



Wilhelm Gimmis «Musikanten» (1912) haben es bis nach New York geschafft und der Künstler ist nie ganz aus dem Blick geraten. Oscar Lüthy (unten) hingegen ist kaum mehr bekannt. Sein «Blick auf Weggis» (1911) feiert den Ort des Aufbruchs. Bilder: pd

Drängende Gegenwart

LUZERN. Solistisch und auch kollegial gestaltet der Pianist Maurizio Pollini sein Rezital. Er steht ein für Beethovens einsamen Furor und für die zeitgenössische Musik.

HERBERT BÜTTIKER

Wie Maurizio Pollini sich in diese Musik stürzt, sie drängend «verarbeitet», sich auch in den Inseln der gesanglichen Themen kein Abschweifen gönnt, wie er in wilder Fingerarbeit den Klangfluss zum reissenden Strom macht und mit dem ganzen Körper Akzente setzt, die den Strom über Kaskaden stürzen lassen, kurz, wie Pollini die grossen Sonaten aus Beethovens «heroischer Epoche» – die «Waldstein-Sonate», die «Appassionata», dazwischen auch op. 54 – «bewältigt», ist von atemraubender Konzentration geprägt. Zu erleben ist rigorose Hingabe – und noch

immer pianistische Zauberei, die über die Grenzen geht.

Und nichts von Altersmilde, die sich etwas vormacht: Das Rondo-Thema der C-Dur-Sonate brachte Pollini zwar mit aller Pianissimo-Zartheit ins Spiel, «lichte Ferne» war zu empfinden, etwas von paradiesischer Heimkehr, aber das Allegretto war nicht sehr «moderato» und das Manische der Evokation un-



Maurizio Pollini spielt Beethoven. Bild: pd

überhörbar – Jürgen Uhde hat gezählt: einunddreissigmal lässt Beethoven die Beschwörungsformel aufleuchten, und das spricht nicht dafür, dass ihre Verheissung gewiss ist.

«Pollini Perspectives»

Maurizio Pollini, der im kommenden Jahr siebzig wird, will es nochmals wissen, und der Erfolg gibt ihm recht: Mit Standing Ovations endete das Rezital am Mittwoch, das der Beginn eines vierteiligen Zyklus war. In vier Konzerten an diesem und am nächsten Lucerne Festival (und auch anderswo) will Pollini der Reihe nach Beethovens zwölf Sonaten von op. 53 bis 111 spielen – verbunden jeweils mit einem zeitgenössischen Werk. Dabei handelt es sich im engeren Sinn um Zeitgenossen Pollinis: Stockhausen, Lachenmann und Sciarrino folgen, der Altmeister der italienischen Avantgarde, Giacomo Manzoni (Jahrgang 1932), war es am Mittwoch mit der Uraufführung von «Il rumore del tempo» im

ersten Konzertteil und vor einer Pause, die den Abend nur zu sehr teilte.

Pollini hatte in diesem Stück einen Part neben anderen, Christophe Desjardins (Viola), Alain Damiens (Klarinette) und Daniel Campolini (Schlagzeug). Sie alle agierten wechselnd, meist als Duettpartner der Sopranistin Anna Prohaska, die mit lyrischem Gestus in grossen Intervallen, weitem Legato in höchsten Höhen als suggestive Interpretin von vier poetischen Texten im Zentrum stand.

Mit Welimir Chlebnikov, Aleksander Blok, Georg Trakl und Andrea Zanzotto fragt Manzoni in einer fast mehr kalligrafischen als expressiven Tonsprache angesichts des Sternemeers nach der Stellung des Menschen im Kosmos. Suchend und fragend wirken auch die sparsam gesetzten instrumentalen Klänge und die Zwischenspiele des Klaviers in diesem knapp zwanzigminütigen, insgesamt kontemplativen Alterswerk, dessen verbindlicher Ernst berührte.

Jazz in Willisau: Unterwegs im neuen Zeitalter

WILLISAU. Vertraute Namen in ungewohnten Formationen prägen das Jazzfestival Willisau, das am 24. August beginnt.

Im letzten Jahr hat Arno Troxler die Leitung des traditionsreichen Jazzfestivals Willisau von seinem Onkel, Niklaus Troxler, übernommen. Ein schweres Erbe. Für den neuen Chef war klar, dass er nicht einfach weitermachen würde wie gehabt. Er setzte neue Akzente mit mehr Elektronik und rockigeren Tönen. Musikalisch gehörte das Festival 2010 zu den inspirierendsten der letzten Jahre – obwohl oder vielleicht gerade weil die ganz grossen respektive die für alte Willisau-Fans gewohnten Namen fehlten. Der Publikumsaufmarsch dagegen ging, nicht ganz unerwartet, um rund 15 Prozent zurück.

Auf oberlehrerhafte Zurechtweisung und gute Ratschläge gestandener Fans musste Arno Troxler nicht warten. So wurden ihm etwa in einem Fachblatt spektakuläre Events für Sponsoren vorgeschlagen – eine Idee, die ziemlich weit weg liegt von dem, was Willisau ausgezeichnet hat. Arno Troxler liess sich aber nicht davon abhalten, die Erneuerung des Festivals fortzuführen. Mag zwar das Programm nicht mehr viel gemeinsam haben mit jenen von früher – im Geist jedenfalls steht es jener Aufbruchstimmung nahe, die Willisau einst in den Siebzigerjahren geformt und geprägt hat.

Vertraute Namen

Das ist mutig. Schön wäre es, wenn das Publikum diesen Mut belohnen würde. Auch hier bedarf das Festival nämlich einer Verjüngung, denn die alten Fans sterben langsam aus oder lassen es sich zu Hause im Sessel gemütlich sein. Ganz verzichten auf vertraute Namen muss man in Willisau auch in diesem Jahr nicht. So kommen beispielsweise die Schlagzeuger Jim Black und Paul Lovens, der Saxofonist Ellery Eskelin, die Pianistin Myra Melford, der Gitarrist Marc Ducret und der Trompeter Dave Douglas ins Luzerner Hinterland. Aber diese Musiker treten nicht im gewohnten Kontext auf, sie spielen mit jüngeren Kollegen, mit Nachwuchskräften. Das ist für beide Seiten eine Herausforderung. Eine Europapremiere gibt es mit Nels Cline (Wilco): er kommt mit dem Impro-Projekt The Nels Cline Singers. Auch die angesagte Drummerin Allison Miller ist in Willisau zu hören.

Gut vertreten ist die Schweizer Szene. Samuel Blaser, Christian Weber und Samuel Rohrer treten als Leader international besetzter Combos auf. Und der Gitarrist Christy Doran präsentiert in Willisau seine neu besetzte Formation New Bag. Ergänzt wird das Hauptprogramm in der Festhalle mit insgesamt sechs Doppelkonzerten durch die Konzertreihen Intimities, Late Spot und On the Road. (sda)

Regisseur Gualtiero Jacopetti gestorben

ROM. Der italienische Dokumentarfilm-Regisseur Gualtiero Jacopetti ist 91-jährig am Mittwoch in Rom gestorben. Jacopetti wurde international vor allem mit dem Film «Mondo Cane» (1962) bekannt. Die Collage, etwa Aufnahmen von afrikanischen Riten mit erschütternden Bildern über die Folgen von Atomversuchen bei Tieren, war ein bitterböser Kommentar zum Zeitgeschehen. Der Film wurde 1962 in Cannes für die Goldene Palme nominiert. Weitere Werke des Regisseurs sind «La donna nel mondo» von 1963, der heftig umstrittene Streifen «Africa Addio» (1966) und «Addio, Onkel Tom!» (1971).